

EIN BUCH FÜR ALLE

Senioren schreiben ein Buch

Voll das Leben!

Titel:
Senioren schreiben ein Buch
„Voll das Leben!“

1. Auflage 2018
ISBN-Nr. 978-3-947110-98-8

Herausgegeben von Augusta Presse- und Verlags GmbH
www.Leschau.de
E-Mail: info@Leseschau.de

2018 © Augusta Presse- und Verlags GmbH
Berlin

Voll das Leben!

Nach dem Erfolg von „Jugend schreibt“ wollten wir erfahren, was Senioren zu sagen haben. Wir haben uns hier ganz bewusst auf etwas Neues eingelassen, das es so auf dem Buchmarkt kaum gibt. Würde überhaupt jemand reagieren? Nach kurzer Zeit wurden wir mit einer Flut von Einsendungen überwältigt.

Jeden Tag waren wir mehr fasziniert, gab es doch Geschichten von Autoren aus den unterschiedlichen Ecken von Deutschland, aus der Schweiz und aus Frankreich.

Die Fülle der Themen war eine riesige Überraschung. Der Bogen geht von Erinnerungen an die Nachkriegszeit über Liebe in der DDR bis zu prickelnden Begegnungen, zu Reiseerlebnissen und Tatsachenberichten. Das Seniorendasein wird aus vielen oftmals ironisch-optimistischen Winkeln betrachtet.

Erstaunlich ist, dass die Lust auf Fabulieren nicht vor hohem Alter halt macht. So haben wir hier eine Seniorin im Buch, die mit 103 Jahren absolute Rekordhalterin ist.

Da kann man nur sagen: Weiter so, immer voll im Leben bleiben!

■ Henryk Bolik: Bungee-Jumping	9
■ Brigitte John, Barbara Kaiser, Walburga Kelker: Die Vorleserin.....	30
■ Hildegard Franke: Oh – mein Papa!	42
■ Christa Reimann: Fünf in einem Boot.....	44
■ Walburga Anna Seel: Landei auf großer Fahrt	52
■ Irmtraut Jesse: Jugendliebe	63
■ Ben Vart: Strandkorb	85
■ Susan Szabo: Piranhas.....	114
■ Gise Kayser-Gantner: Tiger	126
■ Anneliese Stahlschmidt: Kurzes Glück	132
■ Anne-Christl Bolkart: Der Nussbaum	154
■ Marlies Kemptner: Schlaflose Nacht	160
■ Franck Sezelli: Tochter der Sonne	170
■ Henryk Bolik: Eine Harfenaffäre.....	178
■ Michael Hunke: Erlebnisbericht Parkinson.....	188
■ Marianna Posselt: Friedlindes Katastrophen	208

INHALT

- **Jeannine Di Marco:**
Arztbesuch einer älteren Dame226
- **Gudrun Hillmann:**
Frühstück in den Wolken229
- **Waltraud Cazabonne:**
Besnik – ein Weg ohne Umkehr.....234
- **Rolf Seidler:**
Mein Leben mit Jagddackel Bessy243
- **Herbert Müller:**
„Seltsam – scheint’s dem alt Gehöft“252
- **Jürgen O. Herold:**
Novemberprozession265
- **Knut Schimmel:**
Fingernägel im Jahr 2014271
- **Lilo Külp:**
Erinnerung an Vera275
- **Ursula Herdeg:**
Begegnung im Park278
- **Knut Schimmel:**
Der Verlust meines Hausarztes284
- **Erika Hein:**
Großmutter288
- **Maria Liebelt:**
Die weinende Mutter an der Muldenbrücke290
- **Ursula Herdeg:**
Der Banküberfall293
- **Franck Sezelli:**
Wie man sich täuschen kann.....297
- **Lilo Külp:**
Ein seltsamer Verkäufer301
- **Hans-Jürgen Neumeister:**
Ein Handy in einem chinesischen ICE.....303

■ Margarete Jenne: Triumph	308
■ Lilo Külp: Alles in Ordnung	310
■ Knut Schimmel: Vom Handy betäubt sind alle Ohren!.....	312
■ Maria Liebelt: Die Geige, die ihre Stimme verlor	316
■ Jürgen O. Herold: Die Ansprache	332
■ Hans-Jürgen Neumeister: Im Supermarkt	338
■ Lilo Külp: So weit ihn die Stiefel trugen	340
■ Hans-Jürgen Neumeister: Die Rente ist sicher oder was?	350
■ Marlies Kempfner: Der Turm.....	355
■ Margarete Jenne: Mitlachen mit Gardi	362
■ Hans-Jürgen Neumeister: Spaziergang in KL.....	363
■ Bärbel Haschke: Gedicht zur Feier „750 Jahre Berlin“ (1987)	386
■ Henryk Bolik: Elbphilharmonie	388
■ Denkzeit: Rätselspaß für Jeden.....	402
■ Autoren im Portrait: Alle Autoren stellen sich vor.....	404

Henryk Bolik, 72 Jahre, Aachen

Bungee-Jumping

Keiner kann sich das Leben in einem Altenheim wirklich vorstellen, wenn er nicht selbst dort zu Hause ist. Man lebt in einer Gemeinschaftsunterkunft mit vielen, meist sehr alten Menschen zusammen, die in der Regel unfreiwillig hergekommen sind. Es gibt überwiegend Doppelzimmer, man wird rundum überwacht und hat fast immer den Tod vor Augen.

Das hört sich jetzt viel negativer an, als es in Wirklichkeit ist. Es gibt ja durchaus positive Seiten. Zum Beispiel, nimmt uns hier keiner so richtig ernst, was durchaus seine Vorteile hat. Wir dürfen immer sagen, was uns gerade berührt, können jammern, klagen, loben oder einfach schweigen. Keiner hört wirklich zu. Für uns wird eingekauft, gekocht, gespült, gewaschen, geputzt und sogar gedacht. Alles in allem können wir also im Heim wirklich zufrieden sein, oder?

Es tut mir leid, dass ich mich gleich am Anfang meiner Geschichte so undankbar gebe. So bin ich eigentlich nicht!

Ich bin Georg Gutenberg, 86, und seit vier Jahren im Marienheim. Ich habe hier schon vieles erlebt und viele

überlebt. An Spitzentagen sterben schon mal zwei Bewohner innerhalb weniger Stunden. Sterben ist hier aber kein Drama, es ist alltäglich, dazu sind wir ja letztlich hier! Manchmal gibt es Tage, da weiß man schon beim Aufwachen, dass das heute nichts wird. Draußen ist dichter Nebel, man ist schon nach dem Frühstück müde, legt sich noch einmal hin und wartet auf das Mittagessen. Danach ein Mittagsschläfchen und anschließend geht es, schlecht gelaunt, zum Kaffeetisch und nicht viel später zum Abendessen. Erschöpft und wenig interessiert wird noch die „Tagesschau“ angesehen. Um halb neun geht's ins Bett, von den grässlichen Ereignissen auf der Welt verängstigt.

Es gibt aber, Gott sei Dank, auch bessere Tage!

Das Angebot

Heute ist so ein besserer Tag, der erste Tag in meinem neuen Leben! Schluss mit dem Dahinvegetieren, noch einmal alles auf null! Tausend Gedanken schießen mir durch den Kopf, als ich eine kleine Annonce in unserem Käseblättchen entdeckte. Es liegt immer mittwochs im Eingangsbereich aus und ist bei den meisten „Gästen“, so werden die Bewohner des Marienheims genannt, sehr begehrt. In dieser Annonce bietet eine deutsche Familie auf Teneriffa einem Senior beziehungsweise

einer Seniorin aus Deutschland ein lebenslanges Gastrecht auf einem ländlichen Anwesen mit Verpflegung, Betreuung, Aufnahme in die Familie, falls gewünscht, und, und, und! Mein Puls steigt bedenklich an: Dieses Angebot schickt mir der Himmel! Das ist eine echte Chance, vielleicht meine letzte, wie in dem Film „Das Beste kommt zum Schluss“. Ich studiere den Anzeigentext genau und bin von der ersten Sekunde an wie elektrisiert.

Natürlich hat die Sache einen Preis: Zwischen den Zeilen kann ich lesen, dass Herr Rosenbaum, so heißt der Inse-
rent, bestimmt kein Samariter ist. Offensichtlich steckt er ziemlich in der Klemme, hat „unverschuldet“ Schulden und braucht sehr bald eine Million Euro. Es ist also kein Märchen, kein Traum, sondern ein knallhartes Geschäftsangebot. Eine sogenannte „Win-Win-Situation“!

Auf den ersten Blick scheint eine Million für ein lebenslanges Gastrecht durchaus angemessen zu sein. Wenn man allerdings erst mit 86 anfängt, von diesem Gastrecht Gebrauch zu machen, ist es schon ein stolzer Preis. Andererseits hat eine Million für Menschen meines Alters keine ganz so große Bedeutung mehr. Nach meinem Tod kann ich mit Geld sicherlich nichts mehr anfangen. Meine Erben schon, aber die interessieren mich nicht besonders.

Trotzdem hat die Sache einen kleinen Haken: Ich muss bekennen, nicht einmal einen Bruchteil der benötigten Summe zu besitzen! Davon lasse ich mich jedoch nicht entmutigen.

Fakt ist: Ich möchte mein Leben ändern, raus aus der Monotonie des Altenheims, auf die Insel des ewigen Frühlings, in die im Voraus bezahlte Obhut einer Gastfamilie! Dazu brauche ich eine Million, und zwar bald. Ich habe noch keinen Plan, wie ich das Geld beschaffen könnte, dafür aber den festen Willen: Ich bin entschlossen und werde das durchziehen! Ich freue mich darauf und fühle mich wie neu geboren.

Max

Als Erstes berichte ich Maximilian Trottenberg, meinem besten und einzigen Freund im Marienheim, von dem Angebot. Max wohnt drei Türen neben mir. Trotz seiner Jugend, er ist gut drei Jahre jünger als ich, lege ich großen Wert auf seine Meinung. Wir haben uns hier vor vier Jahren kennen- und schätzen gelernt.

Er ist, wie ich, alleinstehend, mehr oder weniger fit und ebenfalls ohne nennenswertes Vermögen. Mit einer Million kann er mir also ganz bestimmt nicht aushelfen.

Dafür ist er, als ehemaliger Finanzberater, ein Fuchs im Tricksen und Organisieren und für ungewöhnliche Aktionen immer aufgeschlossen.

Er hat mich, den ehemaligen Großmeister der Region, schon einmal im Schach geschlagen und mir zweimal ein Remis abgetrotzt, was mich bis heute enorm ärgert. Vielleicht kann ich ihn ja überreden, mit mir auf die Insel auszuwandern? Zutrauen würde ich ihm das ohne Weiteres. Als ich Max von der Annonce erzähle, ist er begeistert und ohne Wenn und Aber dabei. Er meint, eine Million wäre selbst für zwei in unserem Alter immer noch ein sehr guter Preis.

„Der Rosenbaum nimmt uns bestimmt im Doppelpack, so groß ist für ihn der Unterschied ja wohl nicht“, sage ich zu Max. Eine Idee, wie wir an die Million kommen sollen, hat Max momentan noch nicht, er ist aber optimistisch. Immerhin!

Erster Kontakt

Nach dem Mittagsschlaf rufen wir bei den Rosenbaums an. Die Verbindung ist gut. Es klingt, als würden sie keine 20 Kilometer von hier entfernt wohnen. Aber das täuscht ja schon mal. Das Gespräch dauert über eine Stunde. Alles hört sich so normal an, als würden wir über einen Kaufvertrag für einen Gebrauchtwagen

verhandeln, allerdings für einen sehr teuren Wagen. Unser Auftreten im Doppelpack stört Herrn Rosenbaum kaum. Als er merkt, dass wir es wirklich ernst meinen, sagt er schlicht: „Warum nicht? Platz ist hier genug.“

Wir vereinbaren einen Besichtigungstermin, schon in sieben Tagen in Santa Cruz de Tenerife! Dann können wir uns in Ruhe alles ansehen, das Anwesen besichtigen und die Details besprechen. Zudem ist es die perfekte Gelegenheit, uns gegenseitig kennenzulernen.

Die Million wird nur am Rande erwähnt. Ich erzähle Herrn Rosenbaum, dass das Geld frühestens in zwei Monaten zur Verfügung stehen kann, weil es, natürlich, zur Zeit fest angelegt ist. Das akzeptiert er ohne Weiteres. Alternativ bringt er aber die Möglichkeit einer Bürgschaft ins Gespräch. Max will sich jetzt um die Reise nach Teneriffa kümmern, während ich das Projekt „Die Beschaffung einer Million aus dem Nichts in zwei Monaten“ in Angriff nehme.

Der Plan

Ich habe keine Zweifel daran, dass wir es schaffen werden, die Million zu besorgen. Genauer gesagt: Ich will und werde darüber keine Zweifel aufkommen lassen! Ich habe schon einen ersten Ansatz im Kopf, wie es gehen könnte, brauche aber noch etwas Zeit und Ruhe

Bungee-Jumping

zum Nachdenken. In meiner aktiven Zeit als Logistiker habe ich ja auch immer eines nach dem anderen und nie alles gleichzeitig gemacht. Vor allem gilt: erst die Strategie und dann die Details, niemals umgekehrt!

Max hat inzwischen die Flüge nach Teneriffa-Nord gebucht. Ein Hotel brauchen wir nicht, wir wollen ja ein paar Tage probewohnen, bevor wir uns für „lebenslang“ entscheiden. Was die Reise nach Santa Cruz de Tenerife angeht, verlasse ich mich ganz auf Max. Ich habe jetzt andere Sorgen. Als ich Max meinen Plan erkläre und dabei „Bungee-Jumping“ ins Spiel bringe, ist er sehr schockiert und sagt kategorisch: „Ich mache alles, aber das bestimmt nicht! Vergiss das ganz schnell wieder.“ Ich versichere ihm, dass nur einer von uns beiden springen muss, und er beruhigt sich wieder. Schließlich ist die Idee genial!

Der Plan für unseren Millionen-Coup ist schlicht und einfach folgender: Ein 86-Jähriger wird von der Golden Gate Bridge in San Francisco in den Abgrund springen. Wir brauchen nur einen Sponsor, der bereit ist, eine Million für das Spektakel zu zahlen, sowie ein Team vor Ort, das den „Todessprung“ vermarktet. Soweit die Theorie.